

## Der Grundplan der menschlichen Wissenschaft.

Von Bernard Bahlmann S. J. in Blijenbeck (Holland).

(Fortsetzung.)

### VII.

So hätten wir jetzt die Vorhalle der Wissenschaft durchschritten. Offenen Auges hat der Menschegeist alle Reiche der sichtbaren Natur durchwandert. Jetzt beginnt die denkende Seele ihr eigentliches Werk: Die Wissenschaft im engeren Sinne.

Zuerst kommt die theoretische Wissenschaft, dann die praktische; denn diese muss ja jener ihre Prämissen für die intendirten praktischen Schlussfolgerungen entlehnen.

Nur in Betreff der Logik könnte ein Zweifel entstehen. Ist doch die wissenschaftliche Untersuchung eine Anwendung logischer Regeln. Das ist wahr; aber es ist auch wahr, dass die wissenschaftliche Begründung der logischen Regeln die höhere Psychologie voraussetzt. Die Logik als reflexe Wissenschaft muss naturgemäss der directen Wissenschaft folgen. Im Mittelalter hielt man sich, und zwar mit Recht, so streng an dieses Grundgesetz der wissenschaftlichen Methode, dass man nie, wie wir dies seit Wolff († 1754) gewohnt sind, mit der Logik den Reigen der Wissenschaften eröffnete. Es hat dieses wirklich ganz unsägliche Nachtheile. Die Logik, welche ihrer Natur nach eine der interessantesten Wissenschaften ist, kann durch diese unnatürliche Stellung ganz das ihr gebührende Interesse verlieren. Statt dessen theilten die Alten die Logik in zwei Theile. Den einen nannten sie *summula*, welcher die logischen Regeln ohne wissenschaftliche Erörterung umfasste und als Einleitung in die Wissenschaften gegeben wurde. Was die etwaigen Begründungen dieser Regeln angeht, so waren es eigentlich nur Erklärungen der Regeln, wofür die primitivste Gedankenoperation, etwa nach Art mathematischer Berechnung, vollends ausreicht. So konnten sie dann den anderen Theil mit seinen tieferen Erörterungen, die einen etwas reiferen Verstand verlangten, an gehöriger Stelle folgen lassen.

Somit können wir von dem Gesichtspunkte ausgehen, dass alle praktische Wissenschaft der theoretischen folgt. An diese theoretische und praktische Erkenntniss wird sich dann als dritter Theil die Geschichte anschliessen, welche das natürliche Wissen zum Abschluss bringt. Dass

die Geschichte erst auf diese beiden Theile folgt, wird uns nachher bei Betrachtung ihres speciellen Stoffes klar werden. Sie verhält sich wesentlich zu jenem als *scientia applicata* zur *scientia abstracta*.

Wir können sonach die theoretische Wissenschaft in Angriff nehmen. Aber mit welchem Theile fangen wir an? Die Alten gruppirten dieselbe nach den drei Graden der Abstraction<sup>1)</sup>, und wir können diesen Gedanken vortrefflich verwerthen, um einen naturgemässen Entwicklungsgang herzustellen. Darnach hätten wir 1. die reinen Naturwissenschaften, 2. die Mathematik und 3. die Naturphilosophie. (Dass die Philosophie des Menschen, von seiner rein geistigen Seite betrachtet, nämlich die Lehre von seinen höheren Fähigkeiten und von der Natur der Seele selbst ferner die Ontologie und Theodicee hier noch nicht in Betracht kommen können, wird die Entwicklung von selbst ergeben.)

### VIII.

Die Naturwissenschaft schliesst sich unmittelbar an die experimentelle Erforschung der Naturreiche an. Sie hat, wie die Alten sagten, das *sensibile proprium*, Farbe u. s. w. zum Gegenstande, welches in unserer Erkenntniss dem *sensibile commune* (Ausdehnung) und um so mehr dem *sensibile per accidens*, der Substanz selbst, vorausgehen muss. Um uns eine Erforschung des eigenthümlich wissenschaftlichen Charakters der Naturwissenschaften zu ermöglichen, müssen wir uns die Hauptarten derselben vergegenwärtigen.

Zunächst sind es die Mechanik, Physik und Chemie, welche alle materiellen, dem Menschen irgendwie zugänglichen Vorgänge durchforschen, angefangen von den primitivsten Experimenten des Gleichgewichts bis zur wissenschaftlichen Erforschung unseres Erdballs und seiner fernsten Geschwister im Weltenraum. — Die Botanik und Zoologie erforschen alle Erscheinungen der Pflanzen- und Thierwelt mit allen ihren Ursachen der mechanischen, physikalischen und chemischen Ordnung, einschliesslich der specifischen, physiologischen Eigenthümlichkeiten. — Auch der Mensch ist seinem Leibe nach Gegenstand der Naturforschung. Und mögen die physiologischen und psychologischen Vorgänge im menschlichen Körper sich auch ganz anders verhalten, als im Pflanzen- und Thierorganismus: sie bleiben zunächst materielle Vorgänge, die nach den Gesetzen der Materie sich vollziehen und somit der experimentellen Forschung der Physiologen und Anatomisten zugänglich

<sup>1)</sup> Vgl. Plotinus in Categ. Arist. p. 79 sq. Dieser berühmte Neuplatoniker zeigt, dass die Mathematik zwischen Physik und Metaphysik eingeschoben werden müsse, damit der jugendliche Geist zur Betrachtung der unkörperlichen Substanzen tauglicher werde.

sind. Etwas anders ist natürlich die Frage, ob der Mensch in der Philosophie, wo man auf den letzten Seinsgrund geht, zur Naturphilosophie, bezw. Körperphilosophie gehört, und ob schliesslich der Mensch in die *arbor porphyriana* als eine Art Körper gehört oder nicht.

Diese Uebersicht über die hauptsächlichsten Naturwissenschaften vermag uns nun über deren Eigenart Aufklärung zu geben. Ist auch die Naturwissenschaft ihrer Stellung nach eine Wissenschaft der concreten Sinneserkenntniss, so thut dies ihrem Werthe nicht den geringsten Eintrag. Es ist schon eine eigentliche Wissenschaft, und zwar eine solche, die in mehr als einer Beziehung Vorzüge besitzt, die selbst der Philosophie abgehen. Sie geht noch nicht auf den Seinsgrund ein, sondern nur auf den nächsten Grund, z. B. eine Kraft. Ob diese Kraft ein Accidens oder eine Substanz ist, bleibt ihr gleichgültig; sie nimmt die Kraft concret und bringt deren Eigenthümlichkeit in den Naturgesetzen zum Ausdruck. Dadurch steht sie nun ihrem Object näher, ohne den wissenschaftlichen Charakter aufzugeben. Denn sie geht auf die Ursachen ein und beobachtet einen streng wissenschaftlichen Gang. Der menschliche Geist, durch sein Abstractionsvermögen befähigt, sich von der Einzel-Erscheinung zum Allgemeinen zu erheben, ist so in den Stand gesetzt, von der concreten Erfahrungsthatsache auf den ihr zu Grunde liegenden hinreichenden Grund einzugehen, er vermag den Schleier über Grund und Ursache zu lüften. Er geht von der Erfahrung aus, indem er zunächst alles, was diese zu bieten vermag, zusammenstellt, um so ein festes Fundament zu gewinnen, die Eigenart der Ursache sich zu erschliessen. Von der Ursache, bezw. vom Naturgesetz, kehrt er zur wissenschaftlichen Erklärung der Wirkung zurück. So findet sich auch hier schon jener berühmte *circulus regressivus*, der als Kriterium einer echt wissenschaftlichen Untersuchung sowohl in Einzelfragen als in ganzen Wissenschaften dienen kann.

Verfolgen wir einmal einen solchen Process. Mehrere Erscheinungen zwingen zur Annahme einer Adhäsionskraft, eine andere Reihe von Erscheinungen verlangt eine Cohäsionskraft, eine dritte Reihe die chemische Bindekraft. Dazu kommen noch die merkwürdigen Gesetze der Endosmose und Capillarität und vor allen die Räthsel der Krystallisation. Jetzt combinirt und vergleicht der Naturforscher diese Erscheinungen, er nimmt die verschiedenartigsten chemischen Stoffe und prüft die dadurch hervorgerufenen Abänderungen, und endlich zieht er den Schluss daraus. Da alle diese Erscheinungen sozusagen Functionen der chemischen Bindeneigung sind, sind wir berechtigt, als die eigenthümliche Kraft, welche hier zu Grunde liegt, die chemische Bindeneigung anzunehmen, welche trotz der Sättigung der Werthigkeiten, wie die Chemiker sich ausdrücken, noch übrig bleibt. So führt der Naturforscher alle diese Erscheinungen auf einen einfachen Grund zurück. Jetzt bestimmt er *a priori* für die verschiedenen Stoffe die Stärke der Cohäsion und Adhäsion, die Menge absorbirter Wärme beim Uebergang in den gasförmigen Zustand, wo möglich selbst die Formen,

welche dieser Stoff in der Krystallisation annehmen wird, und vergleicht mit seiner Berechnung die experimentellen Resultate.

Wenn dann die Erfahrung die genialen Conjecturen bestätigt, so feiert die Naturwissenschaft ihre schönsten Triumphe. Daraus ist uns nun die Naturwissenschaft in ihrem eigenthümlichen Charakter klar: Ihr Ausgangspunkt ist die mannigfaltige Erfahrung, ihr Ziel eine möglichst einheitliche Erklärung aus den nächsten Gründen und Ursachen, ihre Gewissheit die sogenannte physische.

## IX.

An die Physik schloss sich schon bei den Alten die Mathematik. Man ging vom *sensibile proprium* zum *sensibile commune* über. Dass die Mathematik ihrem Formalobject nach auf die Physik folgt, wird jeder leicht zugeben; aber welche Stellung die Anwendung der Mathematik auf die Naturwissenschaften einnimmt, dürfte eine nähere Erklärung verlangen. Stellen wir zuerst den wissenschaftlichen Charakter der Mathematik fest. Sie hat in ihrer Methode die Eigenthümlichkeit, dass ihr Weg *a posteriori* verhältnissmässig sehr kurz ist. Sie nimmt zum Ausgangspunkt die dreifache Ausdehnung mit ihrer Theilbarkeit. Sodann geht sie von der *quantitas continua* (Geometrie) und deren Theilung *quantitas discreta* (Arithmetik) nur mehr *a priori* voran. Das erste, ist naturgemäss die Geometrie, welche logisch der mehr abstracten Arithmetik vorausgehen sollte, welche aber, weil sie nicht lange deren berechnender Hülfe entbehren kann, gewöhnlich mit derselben verschmolzen wird. Geometrie und Arithmetik vereinigt führen dann den Riesenbau der Mathematik auf bis zu den höchsten Spitzen der geometrischen und algebraischen Analysis und zum Differential- und Integral-Calcul. Was wissenschaftliche Ausbildung angeht, steht sie wohl keiner Wissenschaft nach. Sie hat aber auch diesen eigenthümlichen Vorzug, dass sie infolge ihrer exacten Genauigkeit, ihrer evidenten Schlussfolgerungen und ihrer metaphysischen Gewissheit in ihrer ganzen Entwicklung von Euklid bis auf Gauss keine wissenschaftlichen Verirrungen zu verzeichnen hat. Dazu gibt ihr die Anwendbarkeit auf die Naturwissenschaft concrete Verwerthung. Fürwahr, wenn Mechanik und Astronomie die vollendetsten Naturwissenschaften sind, so verdanken sie dieses fast nur der Mathematik. So ist es gekommen, dass die Mathematik in den modernen Wissenschaften beinahe den Platz einnimmt, den früher die Metaphysik inne hatte. Man will heutzutage nur exacte, mathematisch exacte Wissenschaften anerkennen. Diese Anschauung ist indes, trotz aller Vorzüge der Mathematik, übertrieben. Sie ist und bleibt eine ideenarme Wissenschaft, die ihren Hauptwerth der Verwendbarkeit verdankt.

Aber gerade da erhebt sich unwillkürlich die berührte Schwierigkeit: gehören diese Anwendungen noch zur Mathematik? Um diese und

ähnliche Fragen principiell zu lösen, können wir kurz so sagen: Eine logisch untergeordnete Wissenschaft gehört in allen den Fällen wesentlich zur übergeordneten, wenn sie gewissermaassen nur den Stoff bietet, in der Weise, dass die wissenschaftliche Rücksicht der höheren Wissenschaft maasgebend bleibt. Wenn dagegen die untergeordnete ihren eigenen wissenschaftlichen Standpunkt hat und sich der höheren nur als eines wissenschaftlichen Instrumentes bedient, bewahrt sie ihren Eigen-Charakter als Wissenschaft, zu der die andere höhere in das Dienstverhältniss einer Hülfswissenschaft tritt. Das letztere ist gewöhnlich in den Naturwissenschaften der Fall. Dass solche mathematische Applicationen logisch erst nach der Mathematik statthaben können, ist einleuchtend.

## X.

Mit der Mathematik wäre nun die letzte Vorstufe der Philosophie überschritten. Wir verlassen jetzt nach dem Beispiele der Alten das sogenannte *obiectum intellectus humani maxime formale*, oder wie Scotus will, das einzige *obiectum formale*, und gehen vom concret gefassten Accidens jetzt zur Erforschung des innersten Seins, zur Philosophie, über. Die Philosophie sucht die Erklärung aus den letzten und tiefsten, äusseren und inneren Ursachen und Gründen. Diese Eigenthümlichkeit gibt der Philosophie ihre Bedeutung unter den natürlichen Wissenschaften, begründet aber auch ihre Schwierigkeit. Die moderne Wissenschaft der Sinnenwelt hat im allgemeinen einen wahren Abscheu vor der Philosophie. In den letzten Jahrzehnten fingen die Naturforscher allmählich wieder an zu philosophiren, aber leider gewöhnlich ohne allen Contact mit der Tradition auf diesem Gebiete.

Es kann nun nicht unsere Aufgabe sein, hier den ganzen Reichthum der Philosophie und ihre Bedeutung für die übrigen Wissenschaften zu entwickeln. Beschränken wir uns in Kürze auf den wissenschaftlichen Gang der Philosophie und auf die Anordnung in ihren Haupttheilen. Was die Ordnung angeht, so brauchen wir uns nur kurz an unserem Princip zu orientiren. Seit Wolff beginnt man die Realphilosophie mit der allgemeinen Metaphysik und lässt als specielle Metaphysik die Kosmologie, Psychologie und Theodicee folgen. Palmieri hat diese Eintheilung in einer genialen Weise begründet. Trotzdem fügt er zum Schlusse bei, dass die Eintheilung der Alten den Vorzug verdiene.<sup>1)</sup> Nachher in der ontologischen Eintheilung werden wir darauf zurückkommen; denn dort kann der Wolf'sche Gedanke seine volle Verwerthung finden.

Wenn wir dem logischen Gang vom Bekannteren zum weniger Bekannten consequent bleiben wollen, müssen wir die Körperphilosophie

<sup>1)</sup> „Negari autem nequit modum loquendi veterum esse accuratiorum. Institut. philosoph. I. Romae 1874. p. 265.

an die Spitze stellen, wie die Alten dies von jeher bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts gethan haben. Bevor wir zu den weiteren Theilen fortschreiten, wollen wir die wissenschaftliche Methode der Körperphilosophie uns vorführen.

Man sagt, es gebe zwei Methoden zu philosophiren, die eine sei die Methode *a posteriori*, das sei die aristotelische und die charakteristische Methode der Scholastik, die andere sei die Methode *a priori* oder die platonische, welche die Mystiker adoptirt hätten. Es mag dieser Auffassung ein wahrer Gedanke zu Grunde liegen, insofern die eine Methode bei dem einen mehr in den Vordergrund tritt, als die andere, aber trennbar sind sie nicht, und das Vollkommenste ist die harmonische Vereinigung von beiden. So wird nun der Naturphilosoph zunächst gewissenhaft alles sammeln, was die übrigen Wissenschaften, besonders die Physik, uns über die Eigenthümlichkeiten der Körper mittheilen können, über ihre Thätigkeit, Ausdehnung u. s. w. Daraus sucht er dann einen Schluss zu ziehen auf die Substanz selbst, die sich hier zum erstenmale vom Accidens der Erscheinung trennt. Gelingt es ihm, in dieser Weise die Substanz zu erkennen, so legt er seine Errungenschaft in der Wesensdefinition des Körpers nieder. Diese Begriffsbestimmung wird dann etwa so lauten: Der Körper ist seinem Wesen nach eine aus Materie und Form zusammengesetzte Substanz.

Von dem Wesen kehrt er dann zur Erscheinung zurück, um dieselbe aus den letzten inneren Gründen zu erkennen. Dieser Gang, zunächst alle Momente *a posteriori* zu sammeln, daraus einen scharf bestimmten Begriff zu erheben und sodann von diesem Begriff als einer festen Operations-Basis auszugehen, ist der Philosophie, um nicht zu sagen jeder wissenschaftlichen Forschung, so eigenthümlich, dass ohne diesen *circulus regressivus* eigentlich eine wissenschaftliche Frage nur eine einseitige Lösung finden kann. Nur so vermag die Wissenschaft den Erfahrungs-Thatsachen gerecht zu werden, ohne anderseits von den schwankenden Anschauungen der experimentellen Forschung in Mitleidenschaft gezogen zu werden.

## XI.

Auf die Körper-Philosophie folgt naturgemäss die Philosophie über die Lebe-Wesen nach ihren verschiedenen Graden: Pflanzen- und Thierreich. Dieser Anschluss der Psychologie an die allgemeine Körperphilosophie und diese Ordnung unter den lebenden Wesen ist schon deshalb nothwendig, um in den höheren Wesen die einzelnen Elemente klar auseinander zu halten.

Wie nun die Körper-Philosophie die Begriffe von Substanz und Accidens naturgemäss entwickelt und dem Verständniss nahe legt, so liefern jetzt fast alle Gebiete der sichtbaren Schöpfung mit Beibehaltung

derselben analytisch-synthetischen Methode stets neue Begriffe. Zunächst gewinnen wir den Begriff „Leben“ und lernen eine diesem Begriff entsprechende Substanz kennen, d. h. eine Substanz, welche diese Vollkommenheit besitzt, die Lebensfähigkeiten zu begründen. — Die Thierwelt bietet uns den Begriff des „Erkennens“, wenn auch nur auf seiner tiefsten Stufe, im „Empfinden.“ Und damit wird eine ganze Welt neuer Wahrheiten erschlossen. Wie mannigfaltig sind nicht die Eigenthümlichkeiten und instinctiven Fähigkeiten der Thierseele!

Zur Psychologie rechnete man seit Aristoteles Zeiten auch den Menschen, weil er seinem Leibe nach noch zur materiellen Welt gehört.

Jetzt ist es vielfach Mode, die Philosophie über den Menschen in zwei getrennten Theilen zu behandeln, sein niederes Leben an die Thierpsychologie anzuschliessen, und in der höheren Psychologie sein Geistesleben zu betrachten.

Ganz unbegründet ist dieser Gedanke nicht. Dass beim Uebergang vom Materiellen auf das Geistige ein neues Formalobject und somit eine ganz neue Wissenschaft beginnt, muss wohl jeder zugeben. Der Uebergang ist hier grösser als bei den anderen Wissenschaften bisher; denn wir verlassen das proportionirte Formalobject unseres Verstandes, das Intelligibele im Sinnlichen, und lassen unsere Begriffe eine grossartige Metamorphose durchmachen, um dieselben überhaupt auf's Geistige anwenden zu können. Aber, wenn man diesen Gedanken zugibt, kommt man zu Consequenzen, die mit der aristotelischen Anschauung einigermaassen in Widerspruch treten. Wenn die Philosophie auf den letzten Grund gehen muss, kann schon die niedere Psychologie ohne Rücksichtnahme auf das geistige Lebensprincip ihre Aufgabe nicht lösen. Und so wäre die unvermeidliche Folge, dass die Anthropologie aus der Naturpsychologie ausgeschieden und derselben als selbständig coordinirt werden müsste. Ja selbst in der *arbor porphyriana* würde der Mensch einen anderen Platz finden müssen. Der Mensch würde nicht mehr als eine Art Körper (resp. lebender Körper) aufzufassen sein, sondern mit Rücksicht auf das geistige Element im Menschen müsste der Substanzbegriff unmittelbar in die drei Arten, die körperliche, die geistige und die aus beiden zusammengesetzte, getheilt werden. Ob diese Folgerungen richtig sind, bleibe kompetenteren Beurtheilern überlassen.

Was die Psychologie des Menschen zu behandeln hat, können wir als bekannt voraussetzen. Doch ist es vielleicht nicht überflüssig, auf einen Punkt besonders aufmerksam zu machen, dass es nämlich eine grosse Lücke ist, wenn man die Psychologie der menschlichen Sinneserkenntniss, seiner Phantasie und seines niederen Begehrungsvermögens, entweder ganz der näheren Untersuchung für unwerth hält oder doch nahezu stiefmütterlich behandelt. Die praktischen Wissenschaften setzen durchaus eine tiefere Erkenntniss dieser Fähigkeiten voraus.

Auch ist es sehr lohnend, zu erforschen, welche Modificationen die Seelenthätigkeiten im getrennten Zustande der Seele erfahren haben würden, falls dieselbe in der natürlichen Ordnung geblieben. Und obwohl die Lehre von den reinen Geistern in die Theologie gehört, so ist

es doch sehr nützlich, mit dem auch natürlich fassbaren Begriff des reinen Geistes eine Pneumatologie etwa als Appendix an die Lehre von der Menschenseele anzuschliessen, weil eine solche Untersuchung über das Wesen und die Thätigkeiten unserer Seele ein ganz ausserordentliches Licht verbreitet.<sup>1)</sup>

## XII.

So hätte nun der Verstand die ganze Schöpfung durchschritten, und das Endresultat ist, dass sie ihren letzten Grund nicht in sich haben kann und somit einen ausserweltlichen persönlichen Gott zur Voraussetzung hat. Damit nähert sich unser Geist dem Ziele aller menschlichen Erkenntniss, Gott dem Schöpfer. Zugleich gipfelt hier die Erkenntniss der Geschöpfe, indem wir deren letzte äussere Ursache kennen lernen.

Aber ähnlich wie der menschliche Geist beim Betrachten des rein geistigen Seins seiner bisherigen materiellen Begriffe nur im übertragenen Sinne sich bedienen konnte, so bemerkt er jetzt erst recht die Unzulänglichkeit seiner Begriffe. Bis dahin drang er überall vor bis zum Sein, ohne die Eigenthümlichkeiten des Seins selbst in's Auge zu fassen. Er sieht, alles geschöpfliche Sein muss von einem unerschaffenen Sein herkommen, welches im Sein selbst sich von ihm unterscheidet, und worauf er, wenn anders seine Erkenntniss wahr bleiben soll, nicht ohne weiteres seine bisherigen Begriffe übertragen kann. So kommen wir hier ganz naturgemäss auf die Ontologie oder allgemeine Metaphysik. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie der logische Gang unserer Wissenschaft über die Geschöpfe hier ihren letzten und tiefsten Abschluss findet, und wie anderseits diese Wissenschaft mit der Gotteskenntniss schon so innig zusammenhängt, dass Aristoteles beide unter dem gemeinsamen Namen *πρώτη φιλοσοφία* zusammenfasste<sup>2)</sup>, so findet man es in der That unbegreiflich, wie man sie von ihrem natürlichen Platze, den sie zwei Jahrtausende hindurch behauptet, verdrängen und an den Anfang der Realphilosophie stellen konnte, wovon die natürliche Folge sein musste, dass diese Wissenschaft dem Anfänger schwer wurde und auch nicht den gehörigen Nutzen haben konnte, da die Ideen auf dieser Stufe nothwendiger Weise noch des vollen Inhalts entbehren. Aber hier an ihrer naturgemässen Stelle kann sie ihre Aufgabe lösen. Alle aus der Schöpfung gewonnenen Ideen werden nun recapitulirt und analysirt, geordnet und scharf begrenzt. Alle Begriffe, in denen das unendliche und das endliche Sein sich berühren, werden durchschritten. In ähnlicher Weise werden ferner auch die Be-

<sup>1)</sup> Vgl. Palmieri, Instit. phil. III. p. 3.

<sup>2)</sup> Der Name „Metaphysik“ stammt bekanntlich erst von Andronikos aus Rhodus, dem Ordner der aristotelischen Schriften (1. Jahrh. v. Chr.)



griffe von Substanz und Accidens confrontirt und in Kategorien getheilt.<sup>1)</sup> Wenn der Geist die Ontologie durchgemacht, vermag er in's innerste Heiligthum der Philosophie einzutreten, um Gott in seinem Wesen und Eigenschaften, in sich und in der Beziehung zur Schöpfung kennen zu lernen. Der berühmte P. Roh pflegte zu sagen: „Wenn Jemand die Ontologie gut versteht, ist er fähig, das Studium der Theologie anzufangen.“ Diese Worte würdigen treffend die Stellung und den Werth der Ontologie. — Was nun die natürliche Theologie betrifft, so brauchen wir nicht auf das einzelne einzugehen. Der Gang ist auch hier wieder der *circulus regressivus*. Man sucht aus den erschaffenen Dingen deren unerschaffene Ursache kennen zu lernen, um dann vom Schöpfer zu den Geschöpfen zurückzukehren. Hier langt der Geist bei Gott seinem Ziele an, und so findet die natürliche Speculation ihren gebührenden Abschluss. (Schluss folgt.)

---

<sup>1)</sup> Wenn Aristoteles alles Sein in 10 Kategorien theilt, so scheint er hiermit nur eine vorläufige Ordnung, nicht aber eine endgültige Gruppierung des Seins intendirt zu haben. Wenigstens sind bis jetzt alle Versuche, sie als eine naturgemässe Gliederung des Seins zu begründen, mehr oder weniger erfolglos gewesen.